Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 41

Artikel: Der Volksdichter Ulrich Dürrenmatt

Autor: E.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643580

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Dolksdichter Ulrich Dürrenmatt.

Ulrich Dürrenmatt wurde 1849 in Guggisberg ge- | Berhältnisse etwas Außerordentliches



Ulrich Dürrenmatt.

erzogen; der Bater war früh gestorben. Er wurde Bolks= schullehrer, wirkte als Programasiallehrer in Thun, geriet jedoch seiner eifrigen politischen Betätigung wegen, wie viele Lehrer jeder Parteirichtung vor und nach ihm, mit dem Schulregiment in Konflikt. Er war zunächst Mitglied des Grütlivereins; dessen Aufgabe war damals, "eine freie Schule für freie Männer ju fein", und hier konnte der waschecht konservative Guggisberger mitmachen. Man hat ihn später — ganz sicher grundlos — verdächtigt, er sei nur aus Berärgerung oder um finanzieller Borteile willen konservativ geworden; er hat das mit dem guten und liebenswürdigen Wit quittiert, daß eine gute Rirsche erst rot werden muffe, bevor sie schwarz sein könne. 1880 über=

nahm er die Leitung der konser= vativen "Berner Volkszeitung" in Berzogenbuchsee; die "Buchsizei= tung" wurde durch ihn weit berühmt. Jedenfalls fehlt uns seit oppositionelles, dabei mit über= gan. Es fette harte Rämpfe; im dief Afracken in Rulturkampf und im Beutezug, 1. 2. Rulturtamps und in Semi- Angel narstreiten hat Dürrenmatt frisch= weg die fleinbäuerliche Opposition um sich gesammelt und den ----Gegnern mand folimmen Tag fagte - of fille Bergfela." Aif. 1886 wurde er zum 2.4. bereitet. des Großen Rates, Mitglied 1905 zu dem des Nationalrates gewählt, nicht ohne die erbit= flam Mala. die ihn einmal sogar persönlich überfielen und Faustgewalt gegen Geistesgewalt setzten. 1908 starb er; die Gegner senkten vor dem tapfern Volksmann die Fahnen

und die Schwerter; seine Freunde wußten, was sie an ihm verloren. Die ganze konservative

Stoßfraft.

Seit Ulrich Durrenmatt tot ist, seit Dominik Müller schweigt, der "Samstag" nicht mehr besteht, der "Grüne Heinrich" den Weg alles Irdischen gegangen ift, wiffen wir in der Schweig taum mehr, was politische Dichtung ist. Denn was sich heute noch in nicht zu fleiner Bescheidenheit bafür ausgibt, kann sich auch nicht entfernt mit dem volkstümlichen Wit und der glüdlichen Schlagfraft des Buchsers oder dem feinen Geschmack und der überlegenen Ironie des Baslers messen, Ulrich Dürrenmatt und Dominif Müller aber haben ein Miggeschick geteilt: ob dem politischen Dichter in ihnen hat die All= gemeinheit den stillern Inrischen Dichter wenig ober nicht geachtet. Ulrich Dürrenmatt trägt da allerdings selbst ein Stud Schuld mit. Sin und wieder erschien am Kopf der Buchsizeitung ein Gedicht, das glüdlich und in volksliedähnlichem Ton irgend ein kleines Naturbilden darstellte: aber weil es so verloren unter den andern politischen Gedichten stand, suchte der Leser auch hier das Politische und Dürrenmatt wurde dem gerecht, indem er oft an die reinsten Naturbilder irgend eine politische oder moralische Betrach-

tung anhängte. 1884 schreibt er ein Gedicht: D Ustig, dumm doch gln uf's Land; hier schreibt er gang sittsamlich und als getreuer Schüler Ruhns ein Gedicht, das die Sehnsucht nach dem Frühling ausdrücken will; aber dann wird's ihm in der Boetenstube zu eng, der politische Saber sticht ihn, und zu den innigst geliebten Ratssälen und polis tischen Versammlungslokalen hinüberblidend, spricht er die lette Strophe:

> Darift öppe nid i Burgerwald u schüchst di vorem Kommissäri? O chumm doch numme, chumm doch bald, Er ist ja wieder hei, dä Chäri. Mir hei ne serm uf d'Finger gäh 's ift niene nut g'ristiere meh

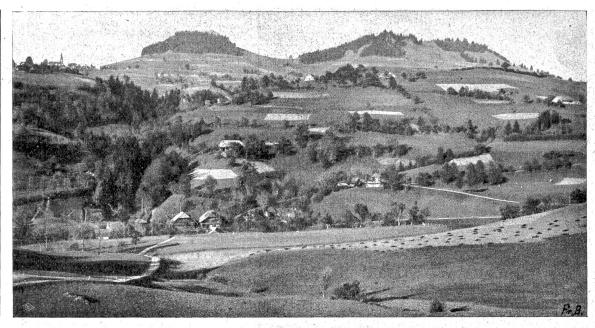
Line Strandbeitsgefchichte.

Diefer Beit ein fo unverbraucht Ibm 24. September 1863 narich noch ganz fichlich auf der Weide bu den Schafen und legenem Sumor geschriebenes Dr = - las - naturlich unter freiem Heminel une Novelle Du

Schwandacker 1 26. Marx 1864.

Examenschrift des 15jährigen U. Durrenmatt, worin er von feiner Augenkrankheit erzählt.

Durch solche Unspielungen, die heute nur noch wenige Bolkspartei war durch ihn — und das ist für unsere | und in zwei, drei Jahrzehnten kein Mensch mehr verstehen



Die durch Guggershorn und Schwendelberg beherrschte Südseite Guggisbergs von Aegerten aus.
Aus Friedli, Barnbiitsch, Bb. III, Guggisberg. Berlag A. Francke, Bern.

wird, hat er sein Gedicht gründlich verdorben; so ist's ihm noch mit manch anderm schönen Gedicht gegangen, das ohne diesen politischen Rattenschwanz eine Zierde unserer Dialektdichtung geworden wäre. Oft ist's ihm dann freilich gelungen, die politische Anmerkung so einzuslechten, daß sie noch heute verständlich ist; das war meistens dann der Fall, wenn sie, wie im Dangelhammerlied, ganz aus der Seele des Dargestellten zu kommen schienen.

Dangling, dinglang, dinglang, dangling, Wenn's dängelet ift, su haut es ring. Im Vormittag, we d'Sunne drückt, We dis heu de Morgethau het gicklückt. De hocke mer zum Dängelstock Tak tik tik tok, tak tik tik tok, Daß Schlag uf Schlag uf d'Hamme fallt, Der Dängelhammer, dä het G'walt.

Dann macht sich der Mähder so seine Gedanken, seine Hoffnungen und Sorgen, bis er da anlangt:

> Si hei nis dängelet it scho lang! Scho färn u schier no ärger hüür,

Mit mänger ungerächte Stüür, Si na nis ds Hemli und der Rock

Das versteht man mühelos noch heute, so wie man die große politische Dichtung der Béranger und Victor Sugo auch heute noch genießen kann.

Und doch hat sich der Buchsizeitungsschreiber hin und wieder seine politischen Bemerkungen versagen können, und das war meistens dann der Fall, wenn er im Guggisbergersdialekt schrieb. Er hat diesen Dialekt besonders geliebt; manches reine Gedicht ist ihm in dieser Sprache gelungen. Er liebte sie um ihrer Bollsaftigkeit und Urwüchsigkeit willen, und wenn er etwas recht Liebes und Heimeliges sagen wollte, verfiel er wie von selbst in die Sprache des "Lanngrichts". Und wirklich hat dieser Dialekt auch ganz gewaltige Borzüge. Der Oberaargauerdialekt ist weich, schmiegsam, er verführt leicht dazu, unechte Redewendungen zu gebrauchen. Bei Dürrenmatt kam noch dazu, daß er den Dialekt nicht von Jugend auf sprach und daß er selbst fühlte, wie ihm das Großratsberndeutsch den Obers

aargauerdialekt verdorben Mit dem Guggisbergerdialeft war das Haushalten doch etwas Die Sprache schwieriger. er= Vieles innert durch recht an Althochdeutsche: Sie hat bas die Endungen vollsaftig behalten; man sagt dort noch "menga", wo wir "menge" sagen, "oppa" statt "öppe", "ina" statt "eine"; man spricht die langen, einfachen Selbst= laute, wo wir die Doppelselbstlaute anwenden, also: "es giht" statt "es geit", "mir wi" statt "mir wei", "inisst" statt "einist", "d'Früd" statt "d'Freud"; ja man braucht als wahre Seltenheit im Berndeutschen noch ein direktes Imperfekt: "i was" wo wir sonst regelrecht "i bi gsi" sagen müßten. Das macht Sprache so ehrwürdig und rückt sie weit vom Schriftdeutschen ab. Da sind ihm dann einige der besten berndeutschen Gedichte gelungen:



Der Schwandacker im Guggisberg. Geburtshaus Ulrich Dürrenmatts. (Nach einem Aquarell).



Guggisberger-Bauer. Aus Friedli, Bärndütsch, Bd. III, Guggisberg, Berlag A Francke, Bern.

Der Guggisberger Süterbub.

Uf der Matta, uf der Wid Ist mys Läbe, ift my Früd, Mit de Giße, mit de Chüehne; U-n-a Troppe Schaf derby, Wa-n-am Schasschied aha sy Us de Bärge, us de Flüehne.

Ubere-n-Derbüfig h Wi mer ihe grad a chly; Chömet, chömet gach ihr Buebe! Ueser Buure fragt me nüt, D' Herbstivid ist sur alli Lüt, Niemmer bruucht der Giß 3'erlube.

Biri, Depfle, Ches u Brot Thuet i d'Haggeta fur d'Not, Fur der hungrig Mage g'tröfte. Aber die wa's nit vermi, Notti sp si zwäg, si chü Füürse u Herdöpfel röste.

Chunnt derAbe de darhar, Gahmer himzue mit der Schaar, Lue der Müttel, wiener spannet! U die alti Häsa o Het as Utter, da spro Ganzi Maß zum Mälhe g'kannet.

Ja so ist es albe gsh, I was selber no derbh, U mengs Stuck ist mir etrunne; Die wa törfe, die hi gflucht, U de het me gsucht u gsucht, Bis me's het amumhi funne.

Namlich as verlornes Beh Chame-n-oppa-n-umhi gsch U führt's him a Haar u Ohre; Uber ach, die Jugedzht, Kindt me nit meh, die ist wyt, Wyt aweg u ist verlore.

Buebe, labt mer d'Rug no fn!

Bucke, laht mer d'Nußl) no sy A de Stude, a de Hege! 'S ist ja no ghi Gnuß derby, No ghi Tuged u ghi Sege; D's iege?) Muul ihm selber bschyßt, Wer sie jih scho aha schryßt.

Buche, laht mer d'Nuß no su,
'S ist ja no a ghini zhtig;
'D Schali sh no sinn wie Bry,
Barum thüct er de su schwyttig3)!
Barte, warte mücht er no,
We der d'Frucht wist ubercho!

Buebe, last mer d'Nuß no sy! D'Hultschana') sy no ganz grüenna; Ys der Schaffichied ist verby, Blybt der Cherne schroelli chlynna. Ritt as Schnee ist innedrin, D' Cherne wachse nit su gschwinn!

Buebe, saht mer b'Nuß no sy, Wist er aha ab de Schyje! Laht der Bättag z'erst vordy, Bis si us de Pöprle⁵⁾ ahyje! Rie wird Nuß u Tubi ha, Wär der Zyt nid warte ma.

1) Nuß lautet im Guggisberger Dialett in der Ginzahl und Mehrzahl gleich; 2) eigene; 3) heißhungrig; 4) Hülfen; 5) Büschel.

Schaffdied in Ruffenmatt.

Atte, chumn is inif mit m'r, in Chumn, mir wi a Nhssematt, Heft m'r 3'Schasschied ga versproche, Atte, chumn is mit m'r, Att!

Atte, luc, i ha=n=a Bähe Um Exame=n=ubercho, Gäll Du gift m'r v no ina, De mit zweene giht's de scho.

'S nimmt mi doch it aje Wunner-Uber üser junge Schaf, Gob sie ächt am Harnisch inne Trüit u g'wachse heigi brav.

Ober gob viellicht ber Scheefer D'Ohre bloß und d's Brittli bringt, Zum Bewysthum, wenn ihm albe Opp' an Auw verusspringt.

'S chöme jit scho ganzi Tröppe Uber d'Almit ab i d's Tal, 'S wott nit höre, ist ächt oppa Blöscht der Schwantebuch no 2/schmal?

11 das Pläre u das Päägge, 'S chunnt mer jani albe vor, Ueser Lammer chönni's besser Weder menga Männerchor.

Atte, chumm, i ma nid warte, Chumm, m'r wi a Khffematt, Khffematt, Du bift mi Weltstadt, Schöner weder d'Bundesstadt.

Doch hat er sich, besonders in jungen Jahren, auch hin und wieder mit Glück des Oberaargauerdialekts bedient:

Di längfti Racht.

Gott Lob und Dank, sie ist verby, E bhüctis Trost, wie het sie zaagget! Das ist es Gschseipf, es Suume gsy, Uf alle Viere ist sie schnaagget. Der Worge het nid welle cho, Ih ist's elebt, ih ist er do! Am Bieri scho ist's finster gly, Chuum daß no d'Wyber gleh sür d's Dampe; Mareili, zünd't ne doch e chth, Ist ächt te's Del meh i der Lampe? Das bruucht ech Gläser u Betrol Glaub ganzi Chisten u Fässer voll.

Am Worge harzet's au e so, Kes Sunnesträhli wott cho grüche; Am Siebni ist es sinster no, We d'Schuclerbursch scho uf de Füehe; U d'Stalllaterne brönnt no gäng, Die längsti Nacht ist würklig läng!

St ift es gnue, it het's sie bräist, U d's Wiehnechtchindli luegt dür's Häster, Da Morge hets der Güggel g'träist: Nei, Finsternis, du wirst nit Meister! Es wachst der Tag, es churzet d'Nacht, U d'Sunne chunnt mit ihrer Pracht.

Drum wenn es wieder nachte will Und wenn de meinst, es well nit tage, Su häb Geduld u bis mer still U hör mer über d's Schickal chlage. Die Finsterniß het ihri Jut, Der Morge chunnt, er ist nit wit.

Man sieht schon daraus, daß das Gebiet seiner Dichtung nicht groß ist; Liebesgedichte hat er aus ehrlicher Ueberzeugung keine veröffentlicht, weil dieser entsehlich unmoderne Mensch schon verheiratet war; aber auch sonst bleibt er bei den Frühlings= und Wintergedichten, greist irgend ein kurzes Bildchen aus dem Bauernleben heraus, den Predigtzang, das Heuen, die Märitsahrt, verweilt aber mit besonderer Liebe bei den Kindern, denen er manches lustig zwinskende Examengedicht geschrieben hat.

Ueberliest man so dies und das aus seiner Dialett= dichtung, so stößt einem so der Gedanke auf, daß manches vollendet hätte werden fonnen, wenn es besser zum Ausreifen gekommen wäre. Wie manchmal wird man nicht an Bebel, an seinen "Sausfreund" und die allemannischen Gedichte erinnert! Aber der Schwabe hatte es ein gut Stud beffer. Go alle Jahre einmal erschien sein Ralender, mäßig did, aber dafür inhaltsschwer. Was der brachte, das konnte einen ganzen Sommer hindurch wachsen und reifen und was dann noch nicht vollsaftig wurde, das wurde es sicher im Winter in der Ofenede. Aber hinter Dürrenmatt stand immer die Zeitung. Die verlangte Leit= artifel und weigerte sich, viel Scherenarbeit anzunehmen, die wollte alle Wochen ein gut Stud Geist -– und damit nicht zufrieden, verlangte der Rujon allwöchentlich zwei Titelgedichte. Was Wunders, daß sich der Dichter oft genug die Zeit dazu erstehlen mußte. Wie manches wurde nicht im Eisenbahncoupe, mitten zwischen rauchenden Bürsgern und tratschenden Marktfrauen geschrieben, für wie manches im Ratssaal die Zeit erstohlen! Da mußten auch die unpolitischen Gedichte unter dieser ewigen Setze und Unrast leiden. Und nach und nach wurde das Verderben auch fühlbar. Er, der einst stolz das Sochdeutsch abgelehnt hatte:

"Hochdütsch isch de Müüse pfisse", der ein trozig Loblied auf seine Muttersprache sang: Nes, das löh mer nid, bim Tuusig, Schwobedütsch und Nassaubütsch, Jich de doch e wüsti Muusig, usw.

der ließ nun in den letzten Jahren das Berndeutsch immer mehr zur Seite und griff zum "Schwobedütsch" und "Nassauditsch". Für seine Dialektdichtungen sind seine ersten Gedichtbändchen, die von 1884—1892, am ergiebigsten; später wird es immer schlimmer. Fühlte er, der nahezu 2500 Gedichte geschrieben hat, daß ihn die Zeitungssprache nach und nach verderbe? In den letzten Bändchen stehen Naturbildchen — schriftbeutsch geschrieben; 1886 schreibt er das Schafscheid-Lied in Guggisbergerdialekt, zwanzig Jahre später schrieb er "Schafschiedgedanken" — schriftbeutsch.

"Bärndütsch, das het Trieb u Chraft," rief er 1902; als fünf Jahre später seine tiefgeliebte Frau starb, entstand ein erschütterndes Trauerlied — schriftdeutsch.

Trotz all dieser Mängel: aus der berndeutschen Literatur ist Ulrich Dürrenmatt nicht wegzudenken. Hat der Schalk im politischen Leben stets verneint, als Dichter hat er bejaht. Der Politiker bleibt nicht; der Dichter wird bestehen bleiben. Man würde ihm einen großen Gefallen tun, wenn man die zwanzig, dreißig vollwertigen Gedichte, die er geschrieben hat, aus den Hunderten anderer, die sie heute verdeden, herausgreisen und besonders herausgeben wollte. Es sind nun bald zehn Jahre her, da er starb; da ist es Zeit, den politischen Dichter zu vergessen und den Bolksdichter auf den Chrenplatz zu setzessen Las Guggissbergerländchen vollends hat in ihm seinen eigentlichen Dichter gefunden; neben das Breneli-Lied gehört ganz sicher auch das Schasscheiled.

Die Bernerbauern im Kanton Luzern.

Notizen über Entstehung und jüngste Entwicklung der Kolonie. Von A. Fankhauser.

In den luzernischen Grenzbezirken hat sich im Lauf der letzten vierzig Jahre eine nach Tausenden zählende bernische Bauernbevölkerung angesiedelt, die namentlich in kirchlicher Beziehung, vielsach auch in Sitte, Arbeitsweise, teilweise in heimischer Sprache eine Ausnahmeskellung dewahrt hat und zum Studium der bernischen — besser gesagt emmentalischen — Eigenheit wertvolle Merkmale bietet. Veranlassung und Möglichkeit der Einwanderung, Wechselswirkung und gegenseitige Assistiniserung der Einheimischen und Ankommenden können Vergleiche über tätige Krast und Kulturstand beider Bewölkerungen liefern oder auch vrohende Schäden und Schwächen ausdeden. Vielleicht kommt auch ein Beweis der Richtigkeit nationaler und staatlicher Grenzschranken trotz jahrhundertelanger Abschließung heraus, indem sich alle oberflächlichen Verschiedenheiten beider Teile als unwesentlich, teilweise künstlich erweisen, und dort, wo sie "historisch geworden" sind, eben die Möglichkeit "historischen Gleichwerdens" ausweisen.

Die luzernisch-bernische Kantonsgrenze vom Brienzergrat bis St. Urban ist auf der ganzen Länge auch Sprachsgrenze. In Huttwil geht der Bauer "gäng no nid hei". In Hüswil, kaum zwei Stunden ostwärts, "eister no nid!" Und fragt man in Gondiswil mit richtigem bernländischem Doppelton mit sinkendem zweiten Teil und offenem D Sô? hört man jenseits der Grenze im singenden Gleich= schwebeton mit geschlossenem D So? Unterschieden sind aber nicht zwei, vielmehr vier Teile. Denn eine weitere Grenze verläuft von Wolhusen über den Napf bis zum Ramisberg an der Emme. Nördlich der Napflinie sagt ber Berner: Gang! Gudlich "Geng", wo nicht stadtbernischer Einfluß das Gäng gebracht hat. Nördlich spricht man von "Bei". Südlich von Scheiche! Der Unterschied zwischen Entlibucher und Lugernergäuer ist am besten in ber Scherzfrage niedergelegt, wer von den beiden früher Tag habe. Antwort: Der Entlebucher. Denn er sagt: "Es täget, es täget!" Während der Gäuer in der gleichen Zeit herausmurdet: "Es faht afoh taage!" Es ergibt sich, daß die bernische und die Gäubevölkerung mit ihrem lang= samen Temperament allgemein den leichtbeweglichen Entle= buchern gegenübersteben.

Eine natürliche Sprachgrenze besteht nun allerdings, indem die langgestreckten nördlichen Napfausläufer bis in die Gegend von Huttwil, die südlichen bis zur Issis, wo sie an den Riegel der Rämisgummenhöhe anschliehen, zweifellos die größte Sperrscheide im ganzen mittelländischen Gebiet beider Kantone darstellen. Da aber durch die offene Entlibucherpforte und die Lücke von Huttwil, sowie über die zahlreichen Uebergänge der waldigen Grenzhöhen von